

Haidhauser

nachrichten

November 2012

Preis 1,20 Euro

38. Jahrgang

Nr. 11/2012

B 4296 E

Haidhauser Nachrichten
Breitacher Straße 12, 80667 München

Vom Wert der darstellenden Kunst – „Brenne und sei dankbar“

Ein berühmter Schauspieler werden, oder eine umjubelte Tänzerin – für viele junge Menschen immer noch Inbegriff eines künstlerischen Traumjobs, der Assoziationen wie „Hoftheater“ und „Hollywood“ weckt und für gesellschaftliche Anerkennung und hohe Gagen zu stehen scheint. Im krassen Gegensatz dazu stehen die düsteren realen Einkommens- und Lebensumstände der allermeisten freien Schauspielerinnen und Schauspieler in Deutschland, wie jetzt die Ausstellung „Brenne und sei dankbar“ von Gesche Piening und Ralph Drechsel im Gasteig eindrucksvoll darlegt.

„Wieviel Kultur wollen wir uns leisten?“, fragt Ausstellungsmacherin Gesche Piening und verweist auf bedenkliche Zahlen: gerade einmal 427,50 Euro beträgt die durchschnittliche Rente, die freie Schauspieler und Tänzer nach 45 Berufsjahren erhalten. Das durchschnittliche Rentenniveau aller anderer Berufsgruppen in Deutschland lag 2006 bei 1105 Euro. Niedrigste Gagen, der Zwang zu berufsfremden Nebenjobs, hohe finanzielle Risiken bei Eigenproduktionen – das ganze Ausmaß der Misere freier Theaterschaffender ist im 2010 erstmals erschienenen „Report Darstellende Künste“ schwarz auf weiß dargestellt. Gesche Piening, selbst Schauspielerin und Regisseurin, war bei der Präsentation des vom Fonds darstellende Künste herausgegebenen Reports anwesend und stellte sich die Frage: „Wer liest 700 Seiten?“ Damit die brisanten Fakten auch einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden können, entwickelten sie und Kommunikationsdesigner Ralph Drechsel die Idee zu einer Ausstellung im Rahmen ihres gemeinsamen Kunstprojekts TESTSET.

Herausgekommen ist eine kleine, aber dafür umso pointiertere Bildserie, die Kulturbudgets, künstlerische Arbeitsbedingungen und private Lebensumstände von Kulturschaffenden visualisiert und dabei zuweilen auch bei Kennern der Szene für Überraschung sorgt. „Ich war verblüfft, um wie wenig Geld es geht“, sagt Ralph Drechsel mit Blick auf die deutschen Kulturretats. Gerade einmal 101 Euro gibt die Kulturnation Deutschland pro Einwohner und Jahr durchschnittlich für Museen, Theater und Kulturschaffende aus. Damit rangiert Deutschland im europäischen Vergleich nur im unteren Mittelfeld. Die Kulturretats öffentlicher Haushalte liegen in der Regel zwischen einem und, ganz selten, 3 Prozent des Gesamthaushalts. Von diesen Kulturretats gehen dann gerade noch 0,3 bis maximal 2,5 Prozent an freie Theater.

Doch gerade die freie Theater- und Tanzszene ist oftmals ein kreativer Motor für die staatlich subventionierten Stadt-, Staats- und Landestheater, die auch in den letzten Jahren verstärkt freie Produktionen an ihre Häuser holen. Beginnend mit den späten sechziger Jahren als explizit politisches Theater, zeichnete sich die freie Szene schon immer durch avantgardistische Experimentierfreudigkeit aus, die sich gerne großer gesellschaftlicher Themen annahm, aber auch versuchte, durch eigentlich theaterferne Spielorte und genreübergreifende Ansätze das Schauspiel immer wieder neu zu erfinden. Doch finanziell klamme Länder und Kommunen unterwerfen das kulturelle Geschehen immer rigideren marktwirtschaftlichen Prinzipien – für weniger Geld soll es mehr Theater zu sehen geben. Die Auswirkungen für freie Künstler sind gravierend: die Jahreseinkommen aus „künstlerischer Erwerbstätigkeit“ liegen bei Frauen bei mickrigen 9.430 Euro, Männer schaffen es auf 14.124 Euro. Mit Nebenbeschäftigungen wie Kellnern oder Putzen versuchen sich viele finanziell über Wasser zu halten. Um die Kürzungen in den Kulturbudgets aufzufangen, investieren fast 85 Prozent der Künstlerinnen und Künstler eigenes Geld, um ihre Theaterproduktionen überhaupt ermöglichen zu können, sieben Prozent nehmen zu diesem Zweck sogar Kredite auf. Doch damit steigt natürlich auch die Gefahr, in großem Ausmaß finanziellen Schiffbruch zu erleiden.

Permanente finanzielle Unsicherheit hat auch einschneidende Folgen für das Privatleben. So sind 68 Prozent der freien Theater- und Tanzschaffenden kinderlos – bundesweit liegt hier der Durchschnitt bei 35 Prozent. Ähnlich diskrepant sind die Zahlen bei Ehe und Partnerschaft: Von den freien Künstlern sind nur 24 Prozent verheiratet, der Bundesdurchschnitt liegt bei rund 43 Prozent. Überdurchschnittlich oft bleiben Schauspielerinnen und Schauspieler auch Single.

„Fast immer selbstausbeuterisch“ nennt Ralph Drechsel die aktuellen Arbeitsbedingungen, die sich als so belastend für zwischenmenschliche Beziehungen erweisen. Einziger Grund, warum überhaupt noch so viele Produktionen zustande kommen, sei die Begeisterung, die die meisten Freien nach wie vor für ihre Arbeit und ihre Stücke entwickeln können. Sie „brennen“ für ihren Beruf. Dass manche Kulturpolitiker in diesem Zusammenhang von einem „psychischen Einkommen“ sprechen, das eine geringere Entlohnung in harter Währung rechtfertige, nennt Drechsel „einen Zynismus sondergleichen“. Denn Managern werde ja auch kein Gehalt gekürzt, wenn ihnen ihre Arbeit Spaß mache.

Doch der Grundstock für die meist miserable finanzielle Situation der Künstler wird oft schon in der Ausbildung gelegt. Gesche Piening, selbst Absolventin der renommierten Otto-Falckenberg-Schule in München, erzählt, dass statistisch gesehen nur wenige Schauspieler eine dauerhafte Anstellung über das gesamte Berufsleben hinweg erhalten.

Auf der anderen Seite sei ihr während ihrer Ausbildung nicht das Geringste zum Thema Arbeiten als Freiberufler beigebracht worden. In diesem Punkt seien freie Theaterschulen mitunter „einfach realitätsnäher“. Dass die freien Theater- und Tanzschaffenden mit ihrem Einkommen schlecht abschneiden, hat aber auch hausgemachte Gründe. Nur 12 Prozent sind gewerkschaftlich organisiert. Der Durchschnitt liegt in Deutschland laut Zahlen von 2002 bei 23,8 Prozent (West), bzw. bei 17,8 Prozent (Ost). „Die Leute, die es am nötigsten hätten, sich zu engagieren, tun es am wenigsten“ sagt Ralph Drechsel.

Dass das Ausstellungskonzept von TESTSET durchaus Sprengstoff beinhaltet, zeigte sich an dem teilweise zähen Ringen mit den beteiligten Verbänden um einzelne Formulierungen im einführenden Text – was sich schließlich gestalterisch im ersten Bild niederschlug: Die einführenden Worte zur Wanderausstellung sind exemplarisch mit handschriftlichen Korrekturen versehen – der Originaltext bleibt aber sichtbar. „Das Thema betrifft die Existenzgrundlage unseres Berufes. Vor dem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass einige Aufregung im Spiel ist“, erklärt Gesche Piening.

Auf der Eröffnungsveranstaltung der Wanderausstellung in der Berliner Akademie der Künste am 13. Juni diesen Jahres, zu der u.a. der Münchner Kulturreferent Dr. Hans-Georg Küppers und sein Hamburger Kollege, Senatsdirektor Heinrich Bethge angereist waren, zeigte sich, dass auch Kulturprofis wie die Bundestagsabgeordnete Gitta Connemann, ihres Zeichens von 2003 bis 2007 Vorsitzende der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, Neues für sich erfahren konnte.

Bei der Eröffnung der Dance 2012 im Münchner Gasteig am 25. Oktober, fand Kulturreferent Küppers warme Worte für „Brenne und sei dankbar“, die im Foyer des Carl-Orff-Saals parallel zum Tanzfestival gezeigt wird: bei einem Thema „das auf den Nägeln brennt“, sei es den beiden Ausstellungsmachern „außerordentlich stark gelungen“, die Kernthesen der 700-Seiten-Studie herauszuarbeiten. Denn, so Küppers: „Ohne Künstler gibt es keine Kunst“.

Markus Wagner

Die Ausstellung „Brenne und sei dankbar“ ist noch bis 3. November im Rahmen des DANCE-Festivals 2012 im Foyer des Carl-Orff-Saals im Gasteig zu sehen. www.testset.org